

den Mist, durch den Einfluß des neuen Kopfes zustande kommen soll, überläßt er andern sich vorzustellen. Es sollte uns nicht wundern, wenn dieses Einwühlen eines Maikäfers mit einem Mistkäferkopf in den Mist gefilmt worden wäre; denn so etwas wirkt beweisend. Auch fehlt die übliche protzige Aufmachung nicht. Die russische Arbeit hat „nicht weniger als 10 Seiten tabellarisch angeordnete — gänzlich ungestützte — Behauptungen, Phantasien, die dadurch nicht realer werden, daß sie in ihrer erdrückenden Fülle etwas Verblüffendes haben“ (v. Lengerken a. a. O. S. 31).

Aus all diesen Darlegungen dürfte jedenfalls klar hervorgehen, daß man russischen Filmen über Fragen, die weltanschaulich ausgenützt werden können, nicht zu trauen braucht. Der Film „Können die Affen denken?“ zeigt mit den Fällen Kammerer und Finkler eine derartige Ähnlichkeit in Stoff, Behandlungsweise und Zweckbestimmung auf, daß man ohne Vermessenheit bis zum zwingenden Beweis des Gegenteils an Fälschung denken kann. Daß die Bilder selbst einen Eindruck von menschlicher Nachhilfe machen, haben wir eingangs schon erwähnt. Liegen einmal zuverlässige Angaben über die Herstellung vor, dann kann man sich mit der Deutung auseinandersetzen. Einstweilen sei nur bemerkt, daß zur völligen Freiheit und Natürlichkeit nicht nur das freie Herumlaufen in einem größeren Raum gehört, sondern auch, daß man den Tieren keine zugeschnittenen Bambusstöcke vorlegt, die genau ineinander passen und die beim Spielen — alle Affen spielen gern — einmal ineinander geraten müssen. Was die Affen bei Versuchen an menschenähnlichem Tun zeigten, ist ausschließlich auf die Verwertung der von Menschen gemachten und den Tieren aufgenötigten Gegenstände zurückzuführen; abgesehen von diesen „vernünftigen“ Elementen ist das ganze Gebaren das eines Tieres, das seiner Natur nach zum Kletterleben und zur Nahrungssuche auf Bäumen bestimmt ist.

Karl Frank S. J.

Karl Freiherr v. Vogelsang

Für das Gedächtnisjahr der Enzyklika „Rerum Novarum“ und das Erscheinungsjahr von „Quadragesimo Anno“ konnte kaum ein anderes Leben mit so viel Berech-

tigung uns wieder nahegebracht werden wie das Leben und Wirken des Sozialpolitikers Karl Freiherrn v. Vogelsang¹. Sein Leben ist kennzeichnend für die Sämannsaufgabe wahrhaft großer Männer, deren selbstloses Wirken noch besiegelt wird durch einen Tod vor der Ernte. Vogelsang, der mecklenburgische Junker, ist zunächst das Vorbild des Konvertiten, den die Gnade mitten aus andersgläubiger Umwelt ruft, der in bereitwilliger Hingabe seines Erdenglücks dem Rufe folgt. Die Schilderung des Konvertitenlebens mit seinen Opfern und Wandlungen, aus dem schriftlichen Nachlaß unmittelbar geschöpft, würde allein schon die Herausgabe des Buches rechtfertigen. Zur Idealgestalt des Konvertiten tritt jedoch noch die des vorbildlichen Journalisten, des Tages- und Sozialpolitikers hinzu. Gerade unser in den letzten Jahren in seiner idealen Einstellung wieder mächtig aufstrebendes katholisches Journalistentum findet in Freiherrn v. Vogelsang ein Vorbild von seltener Reinheit und Lebensnähe zugleich. Vogelsang selbst sah in den Schwertschlägen eines Görres ein Vorbild, das er kraftvoll und eigenständig weiter gestaltete. Er hatte als Schriftleiter die ganze Spannung zwischen materieller Abhängigkeit und innerer Freiheit während all der Jahre seines Journalistentums (1872—1890) auszukosten. Unbedingte Wahrhaftigkeit, auch jedem Parteiinteresse gegenüber, ist ihm als Journalist oberster Grundsatz (Auseinandersetzung mit Schuselka). Er wird sich „niemals zum Reptil hergeben“, wie er gegenüber dem Ansturm selbst geistlicher Kreise anlässlich seines Artikels zum Tode Kaiser Friedrichs erklärt. Aus solcher Haltung heraus sucht er seine politische Linie als die einer katholischen Politik zu zeichnen, wie auch schon vor seiner Glanzzeit als Redakteur am „Vaterland“ und später zugleich der „Augsburger Postzeitung“ und der „Österreichischen Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft und christliche Sozialreform“ die von seinen Freunden

¹ Leben und Wirken des Sozialpolitikers K. Frhr. v. Vogelsang. Nach Quellen gearbeitet von Wiard Klopp. (479 S.) Wien I 1930, Verlag der Typographischen Anstalt. M 10.20

begonnene „Politische Wochenschrift“ und der ihr zugehörige Prospekt aus dem Geiste Vogelsangs heraus als Organ für katholische Politik gezeichnet wurde. Leitwort seiner Tages- und Staatspolitik war „christliche Pflicht und Menschenrecht“. Die Politik des „Vaterland“ sollte sein: christlich-konservativ österreichisch-föderalistisch. Eine große Aufgabe sah er in der Entwicklung der kulturellen Sendung Deutsch-Österreichs und der Friedensmission des „Erben der großen geistigen Traditionen des die ganze abendländische Christenheit vereinigenden Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Dazu war vor allem notwendig Weckung des Selbstvertrauens und Bekämpfung der österreichischen Untugend des Pessimismus und der Fassungsllosigkeit. Vogelsang selbst sagte von sich: „Ich habe keiner Partei gedient, sondern Gott, Österreich und dem christlichen Volk.“ Der Gründung einer katholisch-konservativen Partei stand er ablehnend gegenüber und trat für weiteres Wirken der grundsätzlich katholischen Politiker in den verschiedenen nationalen Klubs ein. Seine politische Unabhängigkeit und Geradheit offenbarte sich besonders charakteristisch in seiner wiederholten Weigerung, an der Pressehetze gegen die Anarchisten sich in dem von politischer Seite gewünschten Tone zu beteiligen. Er sah viel zu sehr die Schuld der bürgerlichen Gesellschaft an diesem Verbrechen, als daß seinem geraden und christlichen Sinn eine einseitige Anklage möglich gewesen wäre. Trotzdem führte gerade das Streben Vogelsangs, aus tiefem Glaubensgeiste heraus die Politik zu gestalten, mit fast unerbittlicher Konsequenz zur Gründung einer Partei, die eben auf diesen Grundgesetzen fußte. War es zunächst die Partei der „vereinigten Christen“, so war diese wiederum die Keimzelle der christlich-sozialen Partei Österreichs, deren Namensbezeichnung im übrigen nach Ansicht Kloppts auf Vogelsang zurückzuführen ist. Auf jeden Fall hat er in den letzten Jahren auch als Mitglied des sog. Entenklubs auf die werdende Partei geistig größten Einfluß gehabt. Ob angesichts des für die junge Gruppe gewiß allzufrühen Todes Vogelsangs ihrer innern Entwicklung zu einer Partei ganz aus dem katholischen Geiste heraus wesentliche Einbuße geschah, kann hier

nicht erörtert werden. Sicher war sein Verlust für die junge Bewegung ungeheuer schwer. Wie auf politischem Gebiet, so mußte Vogelsang auf sozialpolitischem scheiden, unmittelbar bevor die Erfolge seiner Lebensarbeit zum Durchbruch kamen. Am 8. November 1890, also nur ein halbes Jahr vor der Verkündigung des Rundschreibens „Rerum Novarum“, starb der 72jährige Vogelsang an den Folgen eines Straßenunfalles. Seine Bedeutung für die sozialpolitische Entwicklung, wie sie in „Rerum Novarum“ einen Höhepunkt und besonders auch im katholischen Deutschland ihre Auswirkung fand, konnte wohl nicht besser zum Ausdruck kommen als durch den deutschen unbestrittenen sozialpolitischen Führer Professor Hitze in einer Aussprache vom 20. August 1893: „Ich kann auch nicht gelten lassen, daß wir auf sozialem Gebiete vorangegangen sind; nein, wir haben von Österreich gelernt, ein Baron Vogelsang war es, der unser Lehrmeister war, aus dessen tiefem Verständnisse für die sozialen Zeitfragen wir geschöpft und gelernt haben. Ein solcher Mann ist uns in Deutschland noch nicht erstanden. Wir sind alle Schüler des Vogelsang.“ Vogelsang war schon als mecklenburgischer Gutsbesitzer von weitem Verständnis für die Arbeiterschaft getragen und rang sich in seinem arbeitsreichen Leben zu immer noch tieferem sozialen Verständnis durch. War seine politische Losung „Christenpflicht und Menschenrecht“, so seine sozialpolitische „Caritas und Gerechtigkeit“. Dabei sollte aber die Caritas in keiner Weise von der Erfüllung der Pflicht der Gerechtigkeit entbinden. Deshalb wandte er sich scharf gegen die weitbekannten Bestrebungen des katholischen Unternehmers Leo Harmel in Frankreich, der nach seiner Ansicht dieser Gefahr erlegen war. Aus dem gleichen Grunde begann er seine Tätigkeit in der österreichischen Monatsschrift mit der Veröffentlichung einer eingehenden Enquete über die wahren Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft, die weithin Aufsehen erregte. Aus dieser Gesinnung heraus konnte er auch gegenüber Standesgenossen, die von seinen sozialpolitischen Reformvorschlägen nichts wissen wollten, wohl aber soziale Gesinnung für sich in Anspruch nahmen, schreiben: „Glauben die Herren, daß ihrer schönen

Namen willen das Volk sich foppen lassen wird?“ Aus seiner tiefen Einsicht in die Notlage des Arbeiterstandes wurde es ihm schon frühzeitig klar, daß ohne Hilfe der staatlichen Gesetzgebung eine wirkliche Zuständeverbesserung nicht zu erwarten sei. Er kam deshalb auch wiederholt in Zwistigkeit mit den Kreisen des deutschen Zentrums, das teils mehr nach der katholisch-liberalen Richtung in Frankreich und Belgien neigte, teils unter dem Druck des Kulturkampfes um der Wahrung der katholischen Einheit willen das Aufrollen der sozialpolitischen Fragen nicht wünschte. Soweit die Wendung zum Wohlfahrtsstaat in Betracht kommt, wurde Vogelsang durch „*Rerum Novarum*“ voll gerechtfertigt. Andererseits haben verschiedene seiner Ansichten, insbesondere in der Eigentumsfrage, so bezüglich des germanisch-christlichen Eigentumsbegriffes, des arbeitslosen Einkommens und wohl auch des Darlehenszinses erhebliche Korrektur in der nachfolgenden kirchlichen Lehrentwicklung erfahren. Verdienstvoll bleibt seine Pionierarbeit deshalb nicht minder auch in der Entwicklung dieser

Fragen. Die Auffassung Vogelsangs über die Stände nicht als Arbeitsmarktparteien, sondern als Träger der Lebensfunktion der Gesellschaft hat in „*Quadragesimo Anno*“ erneute Bestätigung gefunden. Darüber hinaus sieht Vogelsang nach Kloppe die Lösung der Arbeiterfrage, die Gerechtigkeit gegen die Arbeiterklasse, die Ausfolgerung des Patrimoniums der Enterbten erst im Aufhören der Arbeiterklasse, in ihrer Absorption von der Besitzerklasse gegeben. Mit wenigen Ausnahmen soll sich das Lohnverhältnis in ein Gesellschaftsverhältnis umbilden.

Wir sind gerne ausführlich bei dem unmittelbar an der Hand der Quellen gearbeiteten Leben und Wirken Vogelsangs von Wiard Kloppe verweilt, weil uns das große Vorbild, das hier gezeichnet wird, trotz mancher Abstriche und Änderungen, die nach der sachlichen Seite hin zu machen sind, besonders für die Kreise unserer katholischen Politiker und nicht zuletzt der Journalisten nicht nur lesenswert, sondern auch lebenswert erscheint.

Constantin Noppel S. J.

Besprechungen

Bibelkunde

Biblisches Reallexikon. Von Dr. Edmund Kalt. 8^o (1048 u. 1050 Sp.) Paderborn 1931, Schöningh. M 44.—

Dieses Bibellexikon, das einzige katholische in deutscher Sprache, ist nicht nur dem Fachgelehrten eine angenehme Hilfe; vor allem auch der Prediger, der Lehrer, ja jeder Bibelfreund findet hier unter viertausend Stichwörtern rasch und sicher Auskunft über Personen und Orte der Bibel, über Länder und Völker, Pflanzen und Tiere, Geräte und Bräuche, über Entstehung und Gehalt der biblischen Bücher. Nur ein paar Beispiele größerer Artikel: Abendmahl, Allwissenheit, Almosen, Antichrist, Arbeit, Auferstehung (11 Spalten), Christ (13 Sp.), Dämonen, Ehe (10 Sp.), Gericht (12 Sp.), Glaube, Jesus Christus (29 Sp.), Inspiration, Jungfrauengeburt, Parousie, Pentateuch (10 Sp.), Schöpfung, Sündflut, Wunder. Die biblisch-theologischen Artikel gehören zum Besten und Willkommen

Stimmen der Zeit. 128. 1.

mensten des Werkes; sie bieten — ausgedruckt, nicht nur mit Stellenangabe — Belege aus dem Alten und Neuen Testamente, die den Gegenstand oft überraschend beleuchten. Wichtige Literatur ist bei allen Artikeln verzeichnet, und die Ansichten namhafter Forscher werden mitgeteilt. Das Urteil ist besonnen, die Sprache knapp, doch verständlich und fließend. Der scharfe, nicht zu kleine Antiquatindruck auf gutem Papier ist angenehm. Im ganzen ein erstaunlich reiches, übersichtliches und einheitlich gearbeitetes Buch, das man nicht nur in Verlegenheit nachschlägt, sondern gern liest.

W. Koester S. J.

Vom Verstehen des Neuen Testaments. Ein Beitrag zur Grundlegung einer zeitgemäßen Hermeneutik. Von Erich Fascher. (= Aus der Welt der Religion, Neutestl. Reihe, Heft 3.) 8^o (149 S.) Gießen 1930, Töpelmann. M 4.25

I. Von der auflösenden Kritik wendet sich auch die Auslegung des NT wieder